

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Inseraten-Nachnahme: August (Str. 11-13, Eichenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII B 58

Inserationspreis: Die einpaltige Zeile mit 10 Spalten 15 Rp., die zweipaltige 20 Rp., für das Ausland 25 Rp., für die Schweiz 30 Rp. für das Ausland 75 Rp., für die Schweiz 45 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Enthält auch in förmlichen Bahnhof-Arkosten / Abonnements-Eingangsungen auf Postfach-Ronto VIII B 58 Winterthur

### Muttertag

Die Luft der Muttertag wird ihr verlag.  
Frorgen hat sie leise wohl geflagt.  
Was um wird dieses Glück nicht mein?  
Jetzt hat ein langes Leben sie gelebt,  
Daß Gottes Weisheit immer recht bekehrt.  
Wir müssen nur zufrieden sein!  
Wir immer unser Lebenslied erklingt,  
Wohl uns, wenn Liebe reich im Rhythmus schwingt!  
So bleibt die Jugend uns und wir ihr nah.  
Wißt ihr, was heute am Muttertag gelacht?  
Gespielt von lieber, junger Hand,  
In reichen Farben, wohlbekannt,  
Begueternd frisch,  
Süßes Alpenblumen grüßend auf dem Tisch,  
Hühnchen, Meinen, Englan,  
Schau sie wie Rindschäfen an.  
So ward es, daß der Muttertag für sie  
Verlag wie eine laute Melodie.

Elizabeth Heeren.

### Jede Schweizerin

In diesem Jahr sammelt unser Schweizerisches Rotes Kreuz in erster Linie im Dienste dringender Schweizerischer Aufgaben. Die ins Auge gefassten Ziele können erreicht werden, wenn jeder Schweizer den Beitrag beisteuert, mit welchem er sich selbst die Zukunft zu sichern gewillt ist. Das Schweizerische Rote Kreuz sammelt während des ganzen Monats Mai.

Jeder Schweizer weiß vom Segen des Internationalen Roten Kreuzes. Bei schweren Verletzungen, bei langwierigen Operationen und bei der Bekämpfung von Schod-Zuständen sind Bluttransfusionen notwendig. Immer häufiger werden diese wegen ihrer unentbehrlichen Hilfeleistung, so lebenserhaltenden Wirkung angewendet. Das Schweizerische Rote Kreuz organisiert den gesamt-schweizerischen Blutspendendienst. Es kann dies auf die billigste Weise tun, weil sich ihm nicht nur die Wertpapiere unentgeltlich zur Verfügung stellen, sondern weil es auch über eine Organisation freiwilliger Spisfaktoren in unserem ganzen Lande verfügt. Aber Freizwilligkeitstransfusionen sind in dringenden Bedarfsfällen nicht immer möglich. Die Fabrikation von Erythroplasma ist erforderlich. Schon sind Maschinenräume und Laboratorien bereitgestellt, am 24. April verließen die Maschinen für die Plasma-Fabrikation Amerika, die Herstellung kann in diesem Sommer beginnen. Das Unternehmen kostet Geld. Dieser und jener wird eines Tages Nutzen daraus ziehen. Sorge auch du vor und hilf mit!

Jeder Schweizer kann einmal der Pflege einer pflichtgetreuen, unauffällig wirkenden Krankenpflegerin bedürfen. Ein Volk ohne Schwesterinnen

ist ein Volk ohne Pflege. Das Schweizerische Rote Kreuz überwacht die Ausbildung von Krankenpflegerinnen und arbeitet unermüdet an der Gebung des Krankenpflegeberufes. Diese Aufgabe erfordert Geld. Sorge auch du vor und hilf mit!

Jeder Schweizer darf sich beruhigt sein, daß in seinem Land eine Katastrophen-Hilfe besteht. Beim Eisenbahnunglück von Wädenswil wurde dankbar anerkannt, daß die Angehörigen einer Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes mit genügend Sanitäts-Material, Tragbahnen und Wolldecken sofort zur Stelle waren. Aber noch zu wenig Drischäften sind mit genügend Material für

den Fall von Katastrophen versehen. Denn dieses kostet Geld. Sorge auch du vor und hilf mit!

Jeder Schweizer unterstützt sein nationales Rotes Kreuz und weiß darüber hinaus, daß die Hilfsaktionen für die kriegsverwundeten Kinder Europas oder die durch hohe Frachtpreise verteuerten Kleiderausgaben für die Ärmsten des Auslandes nicht eingestellt werden dürfen. Im Gegenteil, jeder Schweizer sagt sich: Ich sorge nicht nur vor, sondern ich helfe mit!

Darum unterstützt jede Schweizerin im Monat Mai die Sammlungen unseres Schweizerischen Roten Kreuzes.

### Spaziergang durch die Eidgenossenschaft

Wenn wir uns heute, im Jubiläumsjahr unserer Bundesverfassung an frühere eidgenössische Verträge erinnern wollen, dann deshalb, weil diese die Basis unserer Geschichte überhaupt bilden. Unser Staatsgebilde kann man nur verstehen, wenn man seine Entwicklung kennt. Diese alten Verträge zeigen, wie in der Gemeinlichkeit doch die Freiheit der Vertragspartner gewahrt wurde. Autonomie und Solidarität hielten sich die Waage. Wohl aus diesem Grund konnte die Eidgenossenschaft innere und äußere Kämpfe überwinden, bis sie zu einem Ganzen, unserem heutigen Bundesstaat, wurde. Aber die alten Verträge durchschleibt, geminnt aus ihnen die Kraft, sich frei und veranwortlich dem Staat zur Verfügung zu stellen und sich selbst für die Verteidigung des Erbes unserer Vorfahren zu opfern (den Mantel nicht nach dem Winde zu hängen).

Der älteste Vertrag, der in unseren Archiven aufbewahrt wird, ist jener zwischen Uri, Schwyz (Schwyz) und Unterwalden vom Jahre 1291. Er ist noch in lateinischer Sprache geschrieben. Es handelt sich hier um einen Beistandspakt. Streitigkeiten untereinander sind nicht mit der Front, sondern auf rechtlichem Wege zu schlichten. Gewalttätigkeiten im Gebiete der Vertragspartner sind nicht geduldet. Kein Fremder soll Vordringen oder Richter sein. Das Bündnis von 1291 stellt den Grundstein der Eidgenossenschaft dar. Der Name "Eidgenossenschaft" taucht zwar erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf.

Der Vertrag von Brunnen, eine Erneuerung des Bundes von 1291, zeigt schon durch die Tatsache, daß er in der Sprache des Landes geschrieben ist, einen starken Fortschritt. Dieser Vertrag zeichnet sich durch seine Publizität aus; die Eidgenossen schickten sich durch ihren Sieg am Morgarten sicherer.

Die nächsten Verträge hatten zum Inhalt die Aufnahme verschiedener Orte in den Bund. Luzern 1332, Zürich 1351, Glarus und Zug 1352 und Bern 1353. Diese Beistandspakte gab den VIII alten Orten ein solches Vertrauen, daß sie zu einer gefürchteten Militärmacht wurden. Trotz der

fortwährenden Kriege um unser Land herum, wurden die Grenzen vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Napoleon) nie von einer fremden Macht überschritten. Aus diesem Grunde konnten sich die Verhältnisse im Innern festigen. Die VIII Orte anerkannten nur noch den Kaiser über sich. Aber auch diese Abhängigkeit wurde immer lockerer. Die sich in Geldnöten befindenden Kaiser waren immer bereit, um Geld Vorrechte und Freiheiten zu verbriefen. Bis zum Jahre 1415 brachten sämtliche eidgenössischen Orte das Recht an sich, den Wutban in ihren Gebieten selbst zu handhaben und damit fiel die letzte Einmischung des Kaisers in innere Angelegenheiten dahin. Anerkannt wurde die schweizerische Unabhängigkeit allerdings erst im westfälischen Frieden (1648).

Die Verfassungen der Länder war seit Beginn demokratisch, jene der Städte neigten sich dagegen eher zur Aristokratie. Die Stadterweiterungen waren bereits zwar noch volksmäßig, freischlicht. Auswärtige zeigten sich erst später, als der Rest von Aemtern zum erblichen Vorrecht bestimmter Familien wurde.

Die gemeinsamen Angelegenheiten wurden auf den Tagelagen besprochen. Jedes Bundesmitglied lande seine Abgeordneten oder Boten. Die wichtigste Vereinbarung war die 1370 entstandene **Gemeinam Rechtordnung**, der sog. **Paffenbrief**. Er statuierte u. a., daß niemand, sei er geistlich oder weltlich, ein fremdes Gebiet anrufen dürfe (ein Geistlicher hatte sich dieses Recht angemacht, daher "Paffenbrief"). Im Jahre 1393 wurde eine **gemeinsame Kriegserordnung** erlassen, der **Sempacherbrief**. Jedermann hatte als "bedeuerter Mann" bei seinem Banner zu bleiben; Gotteshäuser sollten gesont und Frauen und Kinder nicht mißhandelt oder getötet werden.

Mit der **Gemeinamen Rechtsordnung** und der **Gemeinamen Kriegserordnung** können wir eine 1. Periode in unserer Geschichte schließen. Eine 2. Periode können wir wohl mit der Schlacht von Morgarno (1515) abschließen, eine 3. mit dem

Einnahme der Franzosen in die Schweiz (1798). Dann folgen die Wirren Zeiten bis 1848, der Gründung unseres Bundesstaates. Im Jahre 1848 wählten wir die 5. Periode beginnen lassen, eine Zeit der Stabilität, eines vernünftigen Verhältnisses zwischen Bund und den einzelnen Gliedern, den Kantonen.

Wir wollen nachfolgend die weiteren, oben genannten Perioden betrachten. Die 2. Periode in unserer Geschichte war eine ausgesprochen kriegerische. Sie barg in sich viel Leidensmum, aber auch viel Abenteuerlust. Appenzellerkriege, der alte Zürichkrieg, Burgunderkriege, Beginn der Reisläuter. Die Schlacht von Morgarno machte zur Bestimmung. Tausende von Schweizern blieben damals auf dem Schlachtfeld liegen. Die Schweiz als damals nichtige sich seit dieser Schlacht nicht mehr in fremde Hände ein. Sie ludigte mehr und mehr dem Grundsatze einer klugen Neutralität. Allerdings konnten noch jahrhundertlang Schweizer mit Ruhm an allen möglichen Schlachtfeldern Europas, doch in fremdem Dienst und für fremde Interessen.

Bis zum Jahre 1513 war die Schweiz auf dreizehn Orte angetochnen. Solothurn, Freiburg, Basel, Schaffhausen, und Appenzel waren dem Bunde beigetreten. Jahrhundertlang hindurch bestand der Bund in dieser Formation, ohne sich durch neue Glieder zu erweitern.

Die Periode bis 1798 zeichnet sich durch eine gewisse Erstarrung aus. Die Eidgenossen bildeten jetzt einen Staatenbund von 13 Orten. Jeder Ort hatte Stiz und Stimme in der Tagelagen. Eine oberste Behörde, welche Gewalt über die ganze Schweiz besessen hätte, gab es noch nicht. Alles, was die Eidgenossenschaft gemeinsam anging, kam aber auf der Tagelagen zur Sprache. Sie beriet über Krieg und Frieden, unterhandelte mit fremden Mächten, schloß Verträge und Bündnisse ab. Ein Beschluß, den die Mehrheit angenommen hatte, war aber für den Minderheit nicht bindend! Es hing von der Zustimmung eines jeden Ortes ab, ob er sich den Beschlüssen der Tagelagen unterziehen wollte oder nicht. Dies barg natürlich Gefahren in sich. Es war keine Macht da, die die Anhänger der neuen Religion, des Protestantismus, und der alten Religion, des Katholizismus, zu einem friedlichen Nebeneinanderleben hätte anhalten können. Es kam zu Religions-Kriegern. — Im 17. und 18. Jahrhundert bildete sich die aristokratische Herrschaft aus. Der konfessionelle Haß hatte das lebendige Gemeinschaftsgefühl erstickt. Man war Zücker, Berner usw., dann Reformierter oder Katholik und in letzter Linie erst Schweizer. Die Stadtbürger begannen eine geschlossene Kaste zu bilden. Es bildeten sich überhaupt verschiedene Kasten. Patriarier fanden dem gewöhnlichen Bürger gegenüber, der Kleinlädter glaubte an den Dorfbesitzer herabzusehen zu müssen, dieser wiederum fühlte sich erhaben über dem bloßen Angher, der durch einen Beschluß aus dem Dorfe ausgewiesen werden konnte. Es muß also nicht wundern, daß es zu Bürgerkrieg kam. Als die französische Revolution ausbrach mit der Devise "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" fand diese bei uns in verschiedenen Kreisen großen Widerhall. Viele begrüßten die Franzosen als Befreier. Erst später er-

### Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

Nun aber vergehen Sie, daß wir Sie so lange ins Fallacht aufgehalten haben; wir liebten Sie wohl schon früher, aber durch ihre Eiferucht geschreckt, daß ich den Bruder, daß er mir erlaube, hierher zu kommen, damit ich doch auch mit eigenen Augen läse, an was er unsere Angela hingeben wolle. Ich las durch Emil Ihr Tagebuch, und dieses tilgte den letzten bösen Funken, der in mir war — wie Ihnen ja die heutige Unterredung zeigt. — Sie sind ein guter Mensch, das genügt mir: was Sie sonst sind, mag die Männer angehen. Das Tagebuch ist bereits an Angela abgehend! — sünnen Sie nicht, ich habe es so angeordnet; denn unter uns ist es Sitte, daß unbedürftliche Mürksichtigkeit herrscht. Emil ist der beste und herrliche Mensch. Er ankerte feurig jeden Anspruch; er liebt Sie und will das Glück seiner Schwester gründen. Noch dürfte es Ihnen um Verständnis dienen, daß mein Bruder der Graf Porrel ist; Porrus, Grafen von Porrel, waren unsere Vorfahren, aber wir sind nur die Kaufleute Porrus. In Wien ist man ohne unzer Zutuhn dahintergekommen. Es ist Ihnen jetzt auch ein gewisser Saß ihres Tagebuchs verständlich sein. In gewissem Sinne war sie immer Emils Geliebte.

„Nun ihre Herkunft hat sich im vergangenen Sommer aufgelärt, und Sie waren die eigentliche Veranlassung dazu. Sie ist die Zwillingsschwester der ruf-

rischen Fürstin Jodor, der sie schon als Kind so ähnlich war, daß ihnen ihr Großvater kleine, goldne Kreuzchen mit verschiedener Bezeichnung umhing, 'ah man sie unterscheiden könne. Die Fürstin wurde bei ihrem Großvater erzogen, dessen Lieblich sie war und dessen Erbin sie werden sollte; Angela aber, die, wie wir jetzt wissen, eigentlich Alexandra heißt, blieb bei den Eltern und wurde auf jene unglückliche Weise mitgenommen, wo selbe ein so trauriges Ende nahmen. Man hielt in Rußland Angela für tot und erst im vergangenen Sommer, da die Jodor den Schachpauß des Nordes ihrer Eltern bejuchte, erlah sie aus den dortigen gerichtlichen Angaben, daß und wo ihre Schwester lebe. Sie fuhr sofort nach Wien und legte ihre Lebenslicht in Bewegung, um die verlorene Schwester aufzufinden. Ihre Erzählung auf jenem Palle bei Wien, daß Sie die Fürstin im Paradiesgarten gesehen, daß Porhar sie gemalt habe, daß sie ein goldenes Kreuzchen trage, wie Angela, und daß sie ihr so ähnlich lie, hat zwar nicht ausschließlich das Erkennen bewirkt, wohl aber die Annäherung. Die Schwester lebte sich in Wien, und es war dies ein bitterer Tag für Angela. Die Fürstin forderte, daß Angela hinfort den Umgang mit diesen Menschen abbreche, unter denen sie sich bisher 'untrieb'; 'sie habe nicht weiter tun, als ausgelesenes Pindeffind bei dieser Menschen zu verleben, von Almonen zu leben, oder etwa gar von einem noch schänderen Dohne.' Angela richtete sich gegen diese Worte auf und wies sie entschieden zurück, und da die Fürstin darauf beharrte, so weinte Angela wohl einige bittere Anmutstränen, aber entgaste, wie es in ihrer

entschiedenen Natur liegt, lieber der neugefundenen Schwester, die solch forberte, als uns, die wir doch eigentlich die Verwandten ihres Herzens geworden sind. Sie wies auch jeden Antrag hinsichtlich des Vermögens von sich — sie hat auch nicht nötig, einen Anspruch zu machen; denn meine und Emils Habe wurde schon längst in drei gleiche Teile geteilt und Angela Teil ist ihr gerichtlich zugesichert, da wir ja alle drei Geschwister sind und es ewig bleiben wollen.' Ihre Augen brachen in Thränen aus, als sie das sagte und hinzusetzte: 'Morgen werden Sie sie sehen und desto früher, je weiter Sie ihr entgegenfahren. Sie wird heute abend nach Gmunden kommen.'

Sie war erschüttert und gerührt und hat sogleich, als wir zurückkamen, den Bruder Emil, mit mir aufzubrechen und nicht zu ruhen, bis wir heute noch Gmunden erreicht hätten. Er lagte es zu. Das Schiff liegt bereit. Wie wohl!

17. Sttte.

Sallstalt, 26. August 1834.

Und nun habe ich meine Angela wiedergesehen, auf eine meine Angela heute find wir alle, Emil, Wien, seine Mädchen, Angela, Natalie, Lotbar und ich, bist tief in die Nacht beieinander gemelen, und obwohl es spät ist, so muß ich doch noch ein Stück meines lärmenden, freudfunkelnden Herzens an dich abenden. Du komme nur, o komme nur — das sind Menschen!! Du fehlst noch, und die Säuler am Traunjee — dann wäre ja der höchste, einst so wärtliche Traum erfüllt; das schwerste ist überunden, die Menschen sind 'al! — In Ruzen kann ich dir etwas senden — in Genz wird in wieder ein Blatt finden, das letzte. — Dann alle mit Windesflügeln nach Wien.

„Nun etwas von dem Wiedersehen Angelas. — O Titus! komme nur, daß du sie sehen kannst, du siehst die zerrne, kederlose Wille!

„Sie kamen abends in Gmunden an! Atemlos ging ich mit Emil die Treppe hinan auf ihr Zimmer — wir der heiligegehe Diener war da und lagte, sie lie mit ihrem Mädchen längs des Sees gegen Almonen gegangen. Wir gingen eilig nach — meine Augen fanden sie bald. Um gewohnten weißen Kleide wandelte sie langsam vor uns, das Antlitz auf den abendglühenden Traunstein gerichtet. Kaum zwei Schritte waren wir noch hinter ihr, als sie sich umschah — ah! ganz so schön, wie ich gebacht hatte, war ihr Benehmen — nur eine Gefunde stolte die, dann ihr Freude, die schöne, die herrliche Freude, der Schmuß des Menschenangefichtes, glänzte aus ihren Augen, als sie uns die Hände reichte — nicht eine Ahnung eines Vorwurfs in den heiteren Mienen. — Ich habe unrecht gesehn, Angela! lagte ich haternd, indem ich ihre Hand hielt und in ihre Augen läch. Paß ihnen Bruder herabzusehn, wandte sie sich ganz zu mir; und meinem Bilde voll Sanftmut begegnete, lagte sie: 'Nicht Unrecht thaten Sie, nur überreit gerurtelt haben Sie und sich recht viel Weh bereitet — ich will es durch noch mehr Liebe gut zu machen luchen, daß ich die Ursache war.' — 'Nein!' rief ich, 'ich nur nur durch die grenzen-



lich verliert, gleichwohl, ob sie dasjenige ihres Gemüthes erwidert oder nicht.

### 3. Arbeit der berufstätigen Frau

Die in Fern verarmten Frauen  
In Anbetracht der Tatsache, daß die schweizerische Volkswirtschaft die Arbeit der Frau nicht entbehren kann, daß zudem der Beruf für einen großen Teil der Frauen nicht nur Lebensunterhalt, sondern auch Lebensinhalt bedeutet,

- folgen folgende Begehren:
- a) Der Frau soll grundsätzlich der Weg zu jedem Beruf offen stehen. Für den Zugang zur Berufsbildung, zur Berufsausbildung und zu den Aufstiegsmöglichkeiten dürfen nur persönliche Eignung und Neigung maßgebend sein.
  - b) Für gleiche oder gleichwertige Arbeit sollen Mann und Frau die gleiche Bezahlung erhalten; Sozialleistungen sind nach den sozialen Leistungen und nicht nach dem Geschlecht abzumessen.

### 4. Zivilrechtliche Stellung der verheirateten Frau

Die in Fern verarmten Frauen  
anerkennen die Fortschritte, die das schweizerische Zivilgesetz für die zivilrechtliche Stellung der Frau gebracht hat. Sie möchten aber durch ihre aktive Mitarbeit dazu beitragen, daß das begonnene Werk noch in folgenden Punkten vollendet werde:

- a) Durch Gewährung einer selbständigen Rechtsstellung der verheirateten Frau hinsichtlich ihres eingebrachten Gutes und durch eine gerechtere Vermögensstellung bei der Güterverbindung.
- b) Durch ausdrückliche gesetzliche Festlegung des Anspruchs der Ehefrau auf einen angemessenen Betrag für ihre persönlichen Ausgaben.
- c) Dadurch, daß es der geschiedenen Frau freigelegt würde, den Familiennamen weiterzuführen, den sie durch die Ehe erworben hatte.

### 5. Schutz der Familie

Die in Fern verarmten Frauen  
stellen mit Besorgnis fest, daß der Familie bei den heutigen Zuständen schwere Gefahren drohen, und daß es oberste Pflicht der Frau ist, alle Kräfte zur Abwehr dieser Gefahren einzusetzen.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung auf diesem Gebiet und überzeugt, daß die Interessen der Familie im Staat nur durch die direkte Mitarbeit der Frau vollständig vertreten werden können, unterliegen sie alle sozialen und ethischen Maßnahmen, die zur Gesundheit des Familienlebens und des Familienlebens beitragen können und wünschen sich an einer zielbewußten staatlichen Familienpolitik aktiv mitzubeteiligen zu können, die insbesondere die Einführung von Familienzulagen, Erleichterungen im Steuerwesen, den Ausbau des Sozialversicherungsrechts, die Vorbereitung der jungen Menschen beiderlei Geschlechts auf Ehe und Elternschaft, die Heilung von Kindererzählern, die Bereitstellung von Spielplätzen, den Bau von kindlichen, billigen Wohnungen zum Ziel hat.

### 6. Bedeutung der Hausfrau

Die Wirtschaftspraxis und namentlich die Preispolitik des Staates gewinnen immer größeren Einfluß auf das Leben jeder einzelnen Schweizerfamilie. Als Vertreterin der Familie, als Vermittlerin des Großteils unseres Volkseinkommens — denn mindestens 8 von den 11—12 Milliarden Franken gehen jährlich durch die Hand der Hausfrau — wird die Frau von wirtschaftspraktischen Entscheidungen am direktsten betroffen. Ihr Interesse daran ist ebenso groß wie die Verantwortung, die sie trägt. Deshalb verlangt die Hausfrau wie auch die berufstätige Frau volles Mitspracherecht und Mitarbeitrecht bei der Vorbereitung, Gestaltung und Durchführung von Gesetzen und Beschlüssen, die wichtige Konsuminteressen betreffen.

### 7. Sozialversicherungen

Die in Fern verarmten Frauen  
bekümmern, bei aller Anerkennung des schon Erzielten, dringend den weiteren Ausbau der Sozialversicherung.

## Für Kinder in den Entwicklungs Jahren eine richtige Aufbaumahrung: Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

kann bei einer solchen Erziehung die Begierlichkeit übermäßig entwickelt und geteilt werden, so daß ein Mensch Ziel seines Lebens ein Elende seiner Wünsche liebt und unglücklich wird, wenn diese nicht in Erfüllung gehen? Wie schlecht ist er aber auch vorbereitet, den Schwierigkeiten sich entgegen zu stellen? Was er nicht versteht, wenn solche an ihn herangetragen werden? Was dies aber heißt, müßte er jeder Vater selbst ausdenken.

Wie! Wie! Wie! antwortet natürlich das Fräulein und lächelt fragend, welche Folgen sein Tun für das Fräulein haben könnte, was es nicht eigentlich eine verantwortliche Mutter. Es war zwar fremd, betete täglich, dankte Gott für das Kind, besuchte am Sonntag den Gottesdienst, aber seine Religion war in den Worten gebunden und nicht zu einer innerlichen Kraft geworden, was Anne Babi allerdings nicht wußte. Die Not brachte ihnen Umstand dann deutlich an den Tag.

Diese trat ein mit der Erkrankung des Jakobli an den Nieren. Es war Anne Babi, es konnte ihrem Gesundheitszustand nicht entgegen. Es lagte Gott und Menschen an und haberte mit allem. Warum ihm Gott dieses Leid schicken mußte? War es denn nicht immer recht gewesen und hatte eine solche Strafe gar nicht verdient? Weil Anne Babi im Grunde alles selbst am besten wußte, war es sein eigener Gott, der den rechten Weg in seinem Herzen sein ließ. Darum empfing es auch keine Kraft aus seiner Religion und verlor in der Not vollständig. Es war ohne Trost und der Verzweiflung nahe, als die Mög-

liehkeit der Erlösung oder gar des Todes seines Bäckleins in greifbare Nähe rückte.

- Sie treten insbesondere ein für:
- a) Die Einführung der Versicherungspflicht zugunsten der nicht begüterten Volksschichten auf der Basis der vorbehaltlosen Solidarität der Geschlechter;
  - b) Die beschleunigte Einführung der Mutterschaftsversicherung im Interesse der gebundenen Entwicklung des Kindes und der Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Frau für ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter;
  - c) Die Erweiterung der Krankenversicherung durch den Einbezug von Leistungen, die der Vorbereitung und nicht nur der Bekämpfung der Krankheit dienen;
  - d) Die Anpassung der Arbeitslosenversicherung an die veränderten Verhältnisse im Sinne eines gerechteren Risikoausgleiches unter den Erwerbszweigen und einer Ausdehnung der Leistungen nach Umfang und Dauer;
  - e) Regelungen, die der berufstätigen Frau die gleichen Möglichkeiten bieten, sich für Verdienstaufschlag zu lassen und auch die geschiedene Frau nicht schlechter stellen als den Mann;
  - f) Eine Organisation der Sozialversicherung, die der überaktiven Struktur des Landes voll entspricht, und als Durchführung, die Möglichkeiten ausnützt.

Die an der Frauenaktion mitwirkenden Frauenvereine sind an allen Zweigen der Sozialversicherung unter dem doppelten Gesichtspunkte der Familie und der allenfallsigen Frau ein Interesse. Sie erwarten daher von den Behörden, bei der Bearbeitung und der Durchführung der dafür in Frage kommenden Gesetze in vermehrtem Maße zugezogen zu werden.

### Einige Eindrücke aus Italien

#### Vor und nach den Wahlen

Esien haben wir mit dem Auto die Grenze überschritten und schauenerregend nach unbegreiflichen Anzeichen aus, doch scheinen Land und Leute äußerlich friedlich und arbeitsam, sowohl in der Rombarde wie im Piemont. Jeder scheint still keiner Arbeit nachzugehen und keine weiteren Sorgen zu haben. In der ersten Stunde ist eine Protraktion zwischen Mailand und Turin. Wir sind bei einer italienischen Familie zu Gast und werden verwöhnt, während der neumontagliche Säugling barfuß auf dem Steinboden umherkriecht. Die „Groschen“ reden von den Wahlen. „Ich besitze keine Häuser und keine Güter“, sagt eine Kunstdesignerin, „aber ich püße mir zwei-mal täglich die Zähne und bohre nicht in der Nase, also bin ich eine niederträchtige Reaktionärin, welche die Söhne des Volkes auskaufte!“ Sie wirbt für die Democrazia Cristiana. Neben ihr sitzt eine Frau, die vor kurzem den Mann verloren hat und deren einziger Sohn im Konzentrationslager war. „Das sind alle Zusammenhänge. Ich werde überhaupt nicht stimmen.“ Umsonst versuchen die Lebigen die Reaktivität aus ihrer Stimmungsgleichgültigkeit zu wecken. Nüchtern tritt eine junge hübsche Dame ins Zimmer. Sie ist die Kommunalführerin des Ortes, als Frauenärztin sehr beliebt, auch bei den Gegenparteiern. Sie tritt ruhig und höflich in die Höhle ihrer Gegner, bezagt ihren Meinungen und nimmt die Zustimmung entgegen. Nein, sie bediene den Mietertrag nicht zu erneuern. Je nach Ausgang der Wahlen werde sie nach Ungarn auswandern, den Hof habe sie schon. „Wir verabschieden uns und fahren durch die Stadt. An den Mauern stehen viele Plakate: Hammer und Sichel, Garibaldi vom Sozialisten umarmt, die aufgehende Sonne der Sozialisten, ob und zu das Kreuz der Democrazia Cristiana.

Wir fahren in die Lombardie, nach Bergamo, Brescia, dann ins Veneto nach Verona. Verona macht den Eindruck einer reaktionären Stadt. Die Plakate der Democrazia Cristiana sind zahlreicher: eine Todesanzeige der freien Hochscholastin, ein Plakat mit der Aufschrift: „Togliatti, der tagessüchtige Antro-Moren vertritt, um dem abends „Nieder mit dem USSL“ zu rufen, die rote Hydra, die von Osten kommend einen Arm über Italien streckt, der Tod mit der Krone, ein Bild des Herr in sein Land einzieht, die 98 000 aus Italien nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen, die ihre Mütter bitten, für sie zu stimmen. — Nun mühen wir aber die Leute selbst befragen, natürlich nicht die Kapitalisten. Im römischen Amphitheater lagt uns ein alter Mann, er trauere dem „caffone“, dem Schnauzbart, nicht, das Land müsse vor allem aufbauen und sich erholen. Eine alte Frau, halb verkrüppelt in einen schwarzen Shawl, sitzt auf einer Marmorbühne und hört zu. Nüchtern sagt sie ganz langsam: „Bisogna chiudersi al povero figli nostro che sono stato in Russia“ — man muß unsere armen Söhne fragen, die in Russland waren — dann kehrt er wieder weg, ein Sinnbild ergebener Trauer. Der Mann zeigt uns wichtig und gültig die ganze Stadt, die er wie

eine Mutter liebt und auf die er stolz ist. Er selbst ist ausgeblüht. Das Hauschen, das er sich mit jahrelanger Arbeit mühsam erbaut hatte, liegt in Trümmern; auch Kleider und Wäsche sind ihm verbrannt. Aber es muß eben weiter gehen. Und wir leben, daß es weiter geht. Wir sehen es an allen wiedererbauten Brücken, an den ausgebesserten Straßen, deren Meilenweite sogar frisch geputzt werden. Wir sehen es an dem tolllos funktionierenden Autoverkehr: große Bullmanns erleben die zerstörten und geraubten Eisenbahngänge. — Italien hat sich mit den entzerrten Verlusten abgefunden und lebt weiter. Wohlstand hört man etwas weniger sagen und sieht etwas mehr Schreien, als in früheren Jahren. Man begegnet überall einer müden Resignation.

Wir steigen in Malefine ab, wo Goethe einmal irrwildersüchtig als Spion verhaftet wurde und sich selbst am meisten darüber amüßete. Ein kleiner Fischerboote, große Segel treiben heim, die Sonne geht unter, einige Kretzen singen überlaut. Da erhebt ein Mann mit violetten Wappplaten. Sofort stehen alle um ihn herum, heißen ihm oder schauen neugierig zu. Es sind große violette, oder armelig formulierte Plakate einer kleineren Partei. Alle machen ihre gutwilligen Kommentare. — Unterlassen hat die Wirtin etwas Brot für uns aufgetrieben; in Malefine gebe es kein Brot und kein Mehl schon seit einigen Tagen, einschuldig ist sie. Dennoch hat man in der Nachbarschaft einige Weiden für uns hergegeben. Die Weidenbüsche von Malefine liehen sich seit dem Weltkrieges noch geblüht zu haben. — Dem Gorbodas entlang bieten Kinder ganze Kiste von Orangen und Zitronen an; er liehen sie lächelnd an, aber ohne Überzeugung. — In Simione angefangen, finden wir Leute um ein schweizerisches Plakat verarmt: es sind Photographien aus den kaffischen Ländern, die zu Tode geisterte Menschen darstellten. Als Liebeschrift: „Das ist die russische Kultur!“ Am andern Morgen sind viele Plakate verschwunden. — Nun fragen wir im Hotel. Der Besitzer trauert dem König nach, das Zimmermädchen ist für De Gasperi. Wo sind denn die Kommunisten? Natürlich in den Industriezentren. In Como hatten wir gehört, wie eine junge Fabrikarbeiterin zur Arbeit überzeugt lagte: „Die Democrazia Cristiana kommt nicht auf!“ Sie hatte es ruhig und höflich ausgesprochen, wie wenn sie eine Werbeträgerin gefühlte hätte. Aber die Democrazia Cristiana ist nicht so höflich. Wie die Angehörigen der Autokratie sind und wie großartig fahren konnten, fanden zwei nette junge Damen vor dem verschlossenen Hofen, boten Muttergottesmedaillen an und sammelten für die Armen. Alles sehr harmlos und freundlich. Wie eine Schenkende rief uns das Mädchen zu: „Oggi non si paga, signorin. Der Straße entlang begegneten wir jungen Belfaschern mit roten Bulbosoren, einer Militärkolonne mit Panzerwagen. Auf den Feldern bearbeiteten die Bauern still und ruhig ihre fruchtbare braune Erde, während in der Ferne die Türme von San Martino und Colferino an das Rot des vielen vergilbten Blutes und des liegenden Kreuzes erinnerten.

### Italiens Frauen stimmen für Europas Freiheit

G. L. Es gibt in Italien über eine Million mehr Weiblichen als Wähler. Die italienischen Frauen haben durch ihre Stimmabgabe einen wesentlichen Beitrag zu dem außerordentlichen Wahlergebnis geleistet. Die durchschnittlich sehr hohe allgemeine Wahlbeteiligung von etwa 90 Prozent — bei stundenlangem Schlangestehen vor den Wahllokalen — zeigt von einem ausgeprägten nationalen Verantwortungsgefühl und einem beider Geschlechter. Es darf füglich behauptet werden, daß wenn die große Siegerpartei, die Democrazia Cristiana, mit 48,7 Prozent Stimmen im Parlament und mit 47,9 Prozent Stimmen für den Senat, nahe an die absolute Mehrheit konstante bis weitgehend der weiblichen Wahlbeteiligung zu verdanken ist. Denn wenn schon viele Männer für die Democrazia Cristiana stimmten, um der roten Fut die ihnen möglichst frühen Tod entgegen zu stellen, so dürfte sich die Stimmabgabe der Frauen noch stärker in diesem Sinne ausgewirkt haben, und zwar sowohl aus Vernunft als aus Gefühlsgründen. Dadurch aber wird das neue Kräfteverhältnis, d. i. das demokratisch-christliche Kräfteverhältnis, zu einem direkten Ergebnis der weiblichen Stimmabgabe.

Die in- und ausländische Presse ist sich einig über die Bedeutung dieser Wahlen, nicht nur für Italien, sondern für Europa und die ganze westliche Welt. Die Weiblichen Italiens, welche die europäische Zivilisation und Menschlichkeit im Herzen tragen, an diesem Wahltage. Sie stimmten dem Guten bis zum Greinsten an ihrem Volke, die Unabhängigkeit und Würde zu erhalten, die es sich in seiner mehr als zwei Jahrtausende alten Kultur erungen und geerbt hat. Sie stimmten dadurch für Europas Geist und Kultur

und Europas Wälder werden ihnen auf immer und ewig bedürftig sein.

### Else Babin-Spiller-Fonds

Zu unserer großen Freude hat die Idee dieses Fonds lebhaften Anklang gefunden, und wir können bereits eine Reihe von Spenden melden: Genossenschaft Schweizer Frauenklub, 500 Fr., Bürgerlich-gesellschaft „Cassa“ 800 Fr., Herr Dr. E. Jüdin, Rikberg, 500 Fr., Fr. Dr. C. H. in B. 20 Fr., Fr. Dr. R. in B. 10 Fr., Frau E. S. 5 Fr., Fr. Dr. M. in B. 20 Fr., Fr. Dr. E. R. in B. 10 Fr., Fr. Dr. G. in B. 10 Fr., Frau C. R. in B. 10 Fr., Frau E. S. in B. 20 Fr., Fr. Dr. G. in B. 20 Fr., Frau Chr. L. in B. 50 Fr., Fr. Dr. 1685 Fr.

Wir hoffen, daß wir diese Zuwendungen als guten Anfang betrachten dürfen und daß ihnen weitere folgen werden (Postfachkonto III 13 067)

### Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Regionalkonferenz der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, 11. u. 12. Mai 1948 in Winterthur, Kirchengemeindehaus, Diefelstraße 3. Beginn: Vormittags 9.15 Uhr — Nachmittags 14.30 Uhr.

#### Traktanden:

1. Begrüßung.
  2. Berichtserstattung der Delegierten.
  3. Die Eingabe der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst an das „Biga“, über die bundesgesetzliche Regelung der Hausballehre“. Fr. Dr. Helene Schaeffer, St. Gallen.
  4. „Bericht für Hausangestellte 1947 und 1948“. Kurzreferat von Fr. Johanna Ditt, Zürich.
  5. „Gemeinames Mittagessen in der „Chätschube“, Arthstraße 2 (beim Bahnhof).“
  6. „Der hauswirtschaftliche Unterricht“, Vortrag von Fr. Johanna Studer, Inspektorin des „Biga“, Götting für berufliche Ausbildung, Bern.
  7. „Schulung und hauswirtschaftliche Unterricht“, Kurzreferat von Fr. Elisabeth Sauerbrey, Wetzikon.
  8. „Erfahrungen einer Mutter und Lehrmeisterin“, Vortrag einer Bäuerin.
  9. Umfrage.
- Anschließend gemütliches Zusammenhaken bei einem einfachen Abendessen, spätestens 18 Uhr, im Elsch Wäldchen (mit Autobus ca. 15 Min. vom Bahnhof, gute Verbindungen).
- Anmeldungen an Fr. Dr. Leuthold-Farber, Goltfried-Kellerstraße 57, Winterthur, bis Montag, 11. Mai, 18 Uhr, für: das gemeinames Mittagessen, Abendessen, Freizeit, im Elsch Wäldchen.

### Tagung der Diapora-Frauenvereine

Dienstag, den 11. Mai 1948 in Wetzikon (Zugweg)

#### Programm:

- 10.15: Versammlung in der Kirche. Begrüßung von Herrn Pfarrer Steuri. Geschäftliche Verhandlungen:
    1. Protokoll
    2. Rechnung der Zentralkasse
    3. Bericht und Rechnung des Rückfonds
    4. Frauenpende
    5. Bericht über das geplante Kinderheim
    6. Beschlüsse
  - 12.00: Gemeinames Mittagessen à Fr. 4.—
  - 13.45: Versammlung in der Kirche. Vortrag von Frau G. Baumgarten, Trubachon: „Freudiger Alltag“. Aufschl.: Besichtigung der Teilmarenfabrik.
  - 13.00: Gemeinames Joret à Fr. 2.—
  - 17.30: Schluß der Tagung.
- Anmeldungen direkt an Frau Pfarrer Steuri, Wetzikon (St. Luzern), Tel. 65 0 60.

### Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich, Einladung zu einem kunsthistorischen Aus-

stellung zu sein. Und nun lag alles zerstückt vor ihm. Was dem Menschen, der ihm solches angetan hatte!

Anne Babi hatte für seinen „lieben Sohn“ das er gewagt hatte, seinen Willen zu durchsetzen, nicht mehr viel ärtliche Gefühle übrig. Ja, es schmauzte ihn an und kratzte ihn damit, daß er zu Fuß hochsteigen mußte. — So ließ sich Anne Babi diese entzählen, ein deutliches Zeichen dafür, daß sie sich nicht mehr zuhause während seiner nichteilt schönen und schmerzlichen Zeit, seiner Brautwerbung, an der Mutter nicht nur eine Stille, sondern sie legte sich ihm als feindliche Kraft in den Weg, der dadurch erschwert wurde. Wenn Jakobli sein Wesen nicht so innig tief und echt geliebt hätte, er hätte sich nicht gegen die Mutter behaupten können. — Welch ein Leiden mußte es für ihn gewesen sein, das Mädchen seiner Wahl, das was ihm das Viehste auf der Welt war, von seiner Mutter gemüht, nachachtet zu werden? Der Mutter Selbsthüte magte aber nicht nur den Jakobli, sondern auch das arme Wesen lieben. Die Beschäftigung tat ihm unglücklich, was konnte es dafür, daß es arm war?

Wir wollen uns nicht rühmend über Anne Babi stellen, aber uns warnen lassen, das dürfen, ja müssen wir im Interesse unserer Kinder. Wo wir selbst solche Anne Babi sind, die herrschsüchtig über ihre eigene Meinung durchsetzen wollen, möchte uns Gott helfen, liebende Menschen, Mütter im wahren Sinne des Wortes zu werden, von denen nicht Plagen, sondern Segensspuren ausgehen.

Dr. E. B.

### Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 26 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus

Behagliche Räume

Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

Flug auf Samstag, den 8. Mai 1948, 14.15 Uhr. Programm: Abfahrt in Zürich 14.15 Uhr im Autocar vom Landesmuseum aus. Preis für Autocar ca. Fr. 7.— je nach Zeitnehmungszeit. Besichtigung der Kunstsammlung von Frau Dr. Schnitler-Bühler in Winterthur. Führung durch Frau Dr. Gümnamann-Wild. Besichtigung des Schöngens Wegs bei Winterthur. Kurze historische Einleitung durch Fr. Dr. Dengler. Gemeinsames Nachtessen im Schloss Wülflingen um 18.30 Uhr. Ankunft in Zürich ca. 22 Uhr.

**Radiolesungen für die Frauen**

Am 10. Mai, um 14 Uhr, wird Erbachtes, Erlauchtes und Gehörtes in der Sendung „Notiers und probiers“ ausgeplaudert, während im „Zyklus „Wir lernen Schweizer Schriftstellerinnen kennen“ Freitag, den 14. Mai, um 14 Uhr, das Leben und Wert Ruth Waldstätters beleuchtet wird.

Reaktion:  
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, 2 68 69.

**Bitte**

Es gibt Frauenvereine, welche ganze das kleine Lustspiel „**Wir der Herr Ober**“ g'ausbet hebt, von El. Bude, aufführen möchten. Im Verlag ist es vergriffen. Wer noch ein oder mehrere Exemplare hat, wird freundlich gebeten sie so rasch als möglich zu senden an Fräulein Oertlin, Santsistrasse 51, Schaffhausen.



**Unmöglich!**  
da es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

*Ambrosia*  
das beliebte  
**Speiseöl und Kochfett**



**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Schlör und obi**  
**SÜSSMOST**

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**UEBERSAX**

Spezialgeschäft  
Damenstoffe  
Herrenstoffe  
Haushaltswäsche  
Wolldecken

Zürich Limmatquai 66

**Wagner im Hause**

Das Vertrauenshaus für  
BETT-  
TISCH- und  
KÜCHENWÄSCHE  
in Leinen und Halbleinen

**Leinenweber Bern AG.**  
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. HERTSCH, SOMB  
ZÜRICH



**Warum ist kaltsterilierter Traubensaft besser?**

Ein erstklassiger Traubensaft soll den natürlichen Fruchtgeschmack und Gehalt frischer Trauben aufweisen. Dieses Ziel wird auf sicherstem Wege mit der Kaltsterilisation des Saftes vollreifer Trauben erreicht, weil diese Kelterungsart weder ein Erhitzen noch eine chemische Behandlung erfordert.

Kenner bevorzugen daher den kaltsterilen VOLG-Traubensaft. Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften und Restaurants.

**UOLG**  
der naturreine  
**TRAUBENSAFT**

VERBAND OSTSCHWEIZ, LANDWIRTSCHAFTL. GESELLSCHAFTEN (V.O.L.G.) WINTERTHUR

**Immer das Neueste...**

**MIAMI**



Art. 613.01.50  
„Miami“  
Wieder ein neuer amerik. Schlager, Gummisohlen, in verschiedenen Modifarben, praktisch, bequem und federleicht. **27.80**  
Nr. 36-41 nur

**SCHUHHAUS**  
**Dosenbach**  
Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56 und Filialen

**Manz & Co.**  
Kolonialwaren

Zürich 1  
Zähringerstraße 24  
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konfi-  
turen und butterhaltigen  
Kochfetten

**Im Frühjahr**  
in die Mittelschule  
**ATHENAEUM**  
Dr. Ed. Kleinert  
Zürich 8/32  
Neumünsterallee 1  
Tel. 32 08 81



**Werbständige Möbel**



MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH-  
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-  
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

**MEER**  
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Detektiv Lier**

Streng diskret - Erstes Spezialbüro  
liefert alle Geheimnisse

**Tel. 23 29 18**

**Löwenstr. 56** <sup>9</sup> Bahnhof  
ZÜRICH 1  
a. Detektiv d. Stadt Zürich  
u. Fremdenpolizei

**34 Jahre Praxis**

**Frische Eier**

Land- und Importeier,  
Gefrierer, Voleipulver,  
Eiweiss, kristallisiert, putz-  
oder gefroren,  
freibleibend zu günstigen  
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE  
**Lüchinger & Co. A.G.**  
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS  
LUZERN, ST. GALLEN

**Alkoholfreies Restaurant**  
**Zur Münz**  
Münzplatz 3 (mittlere Bahnhofstr.)  
Zürich

Sorgfältig geführte Küche  
Vorzüglicher Kaffee

Leitung: Th. Palmay



Ordnung, Grossmutter, Mutter und Kind  
zufrieden **MERKUR-Kunden sind...**

KAPPOB. TEE. BISCUITS  SCHOKOL. CHOCOLADE

**Giger-Kaffee**  
ist  
**Qualitäts-Kaffee**



**HANS GIGER & CO.**  
BERN  
Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35

**ORO**  
das altbewährte, feinste Kochfett  
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Züriah-Oerlikon

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forenstraße 37 Tel. 32 09 76  
Zollikon, Dufoerplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz1 Tel. 23 12 72

**WELTI-FURRER**

**Möbel-transporte**  
in der Stadt  
über Land  
ins Ausland  
und nach Uebersee

**Möbellager-  
häuser**

**23.76.15**